



© Andrey Zhuravlev / Dreamstime

Die jährliche FMH-Umfrage zeigt, wie sehr der Fachkräftemangel die Ärzteschaft belastet.

Der Fachkräftemangel gefährdet die gute Versorgungsqualität

Repräsentative Befragung Zwar bewertet die Ärzteschaft den Versorgungsstandard noch mehrheitlich positiv. Die angespannte Personalsituation und zunehmende Arbeitsbelastung haben jedoch bereits negative Effekte auf die Patientenversorgung. Die Situation dürfte sich kaum verbessern, zumal viele Ärztinnen und Ärzte über einen Berufsausstieg nachdenken.

Bruno Trezzini^a, Beatrix Meyer^b, Adriana Pepe^c, Sophie Schäfer^d, Cloé Jans^e, Lukas Golder^f

^a Dr. phil., Experte, Abteilung Stationäre Versorgung und Tarife, FMH; ^b Leiterin Abteilung Stationäre Versorgung und Tarife, FMH; ^c Junior Projektleiterin, gfs.bern; ^d Junior Data Scientist, gfs.bern; ^e Leiterin operatives Geschäft, gfs.bern; ^f Co-Leiter, gfs.bern

Wie gestaltet sich das Arbeitsumfeld der Ärzteschaft angesichts des anhaltenden Fachkräftemangels? Wie steht es um die Qualität der medizinischen Versorgung? Und welches sind die wahrscheinlichsten Gründe, dass Ärztinnen und Ärzte in den nächsten fünf Jahren ihre kurative Tätigkeit aufgeben? Diese und weitere Fragen untersuchte das Forschungsinstitut gfs.bern in einer repräsentativen Befragung der Ärzteschaft im Auftrag der FMH. An der diesjährigen Erhebung

haben insgesamt 1692 Ärztinnen und Ärzte teilgenommen, die im Spital (unterteilt nach Akutsomatik, Psychiatrie und Rehabilitation) oder im praxisambulantem Bereich tätig sind.

Fachkräftemangel verschärft sich

Nahezu 5000 Ärztinnen und Ärzte sowie über 15 000 Pflegende werden derzeit im Schweizer Gesundheitswesen gesucht [1]. Für eine klare Mehrheit der Ärztinnen und Ärzte stellt der Fachkräftemangel in ihrem unmittelbaren

Arbeitsbereich denn auch ein gravierendes Problem dar. Auf einer Skala von 0 (kein Problem) bis 10 (sehr starkes Problem) gab mehr als zwei Drittel der Befragten einen Wert von 6 bis 10 an. Bei über 40% ist es sogar ein Wert von 8 bis 10. Die grössten Probleme im Zusammenhang mit dem Fachkräftemangel identifizieren die Ärztinnen und Ärzte der Akutsomatik im Bereich der Pflege (Mittelwert 7,7), im ärztlichen Bereich (6,2) und im medizinisch-therapeutischen Bereich (5,9). Bei der praxisambulant

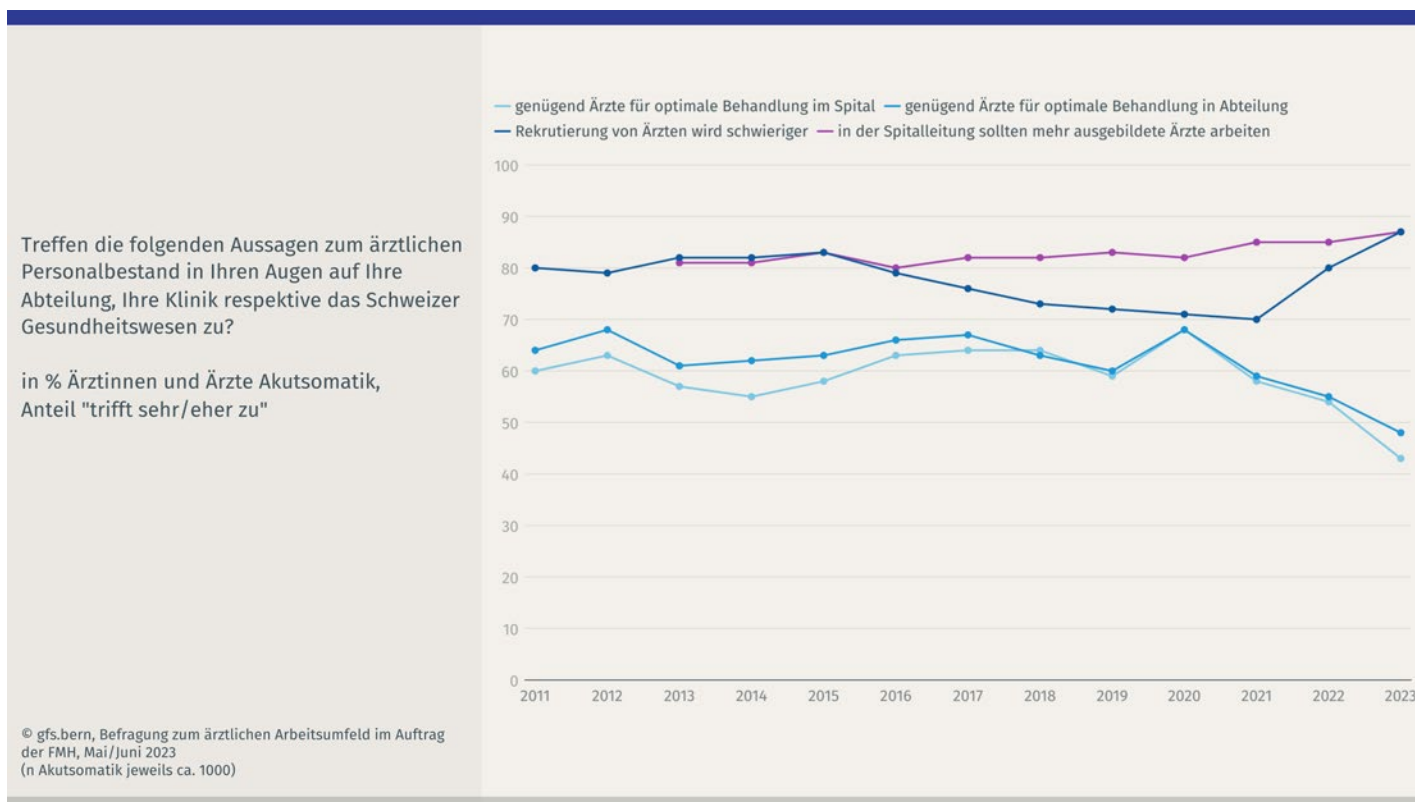


Abbildung 1: Trend Personalbestand – Akutsomatik.

Aktuell

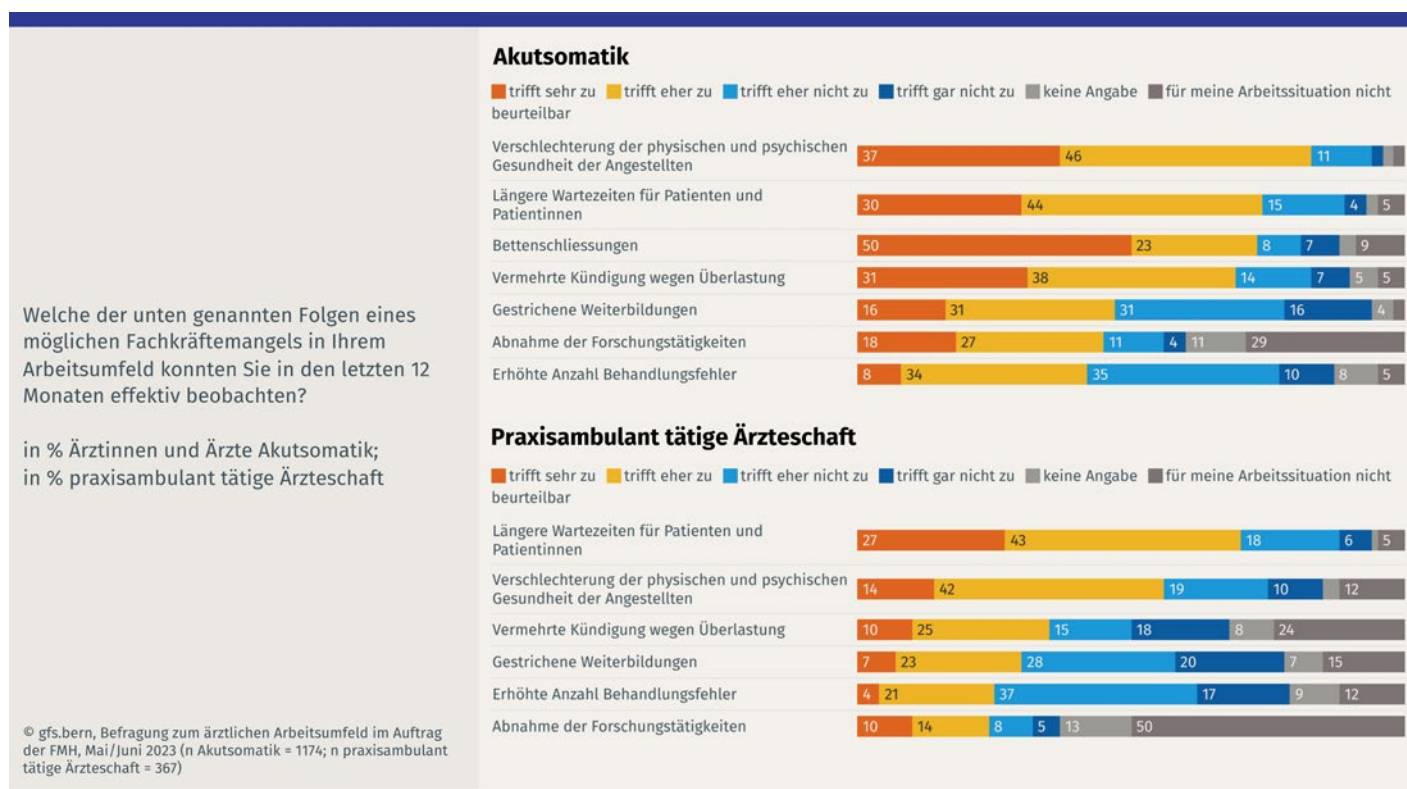


Abbildung 2: Beobachtete Folgen eines möglichen Fachkräftemangels.

tätigen Ärzteschaft ist er vor allem in Bezug auf das Finden einer Praxisnachfolge (8,3) ein grosses Problem.

Der Fachkräftemangel wird sich aus Sicht der Ärztinnen und Ärzte in Zukunft weiter verschärfen. Seit der Corona-Pandemie geht ein immer grösserer Anteil der Befragten davon aus, dass die Rekrutierung von Ärztinnen und Ärzten in Zukunft schwieriger wird. In der

Akutsomatik stimmen dieser Aussage heute bereits 87% sehr oder eher zu (Abbildung 1). In der Praxisambulanz sind es inzwischen 89%.

Negative Auswirkungen spürbar

Als Folge des Fachkräftemangels beobachten die Befragten aus der Akutsomatik am häufigsten eine Verschlechterung der physischen und psychischen Gesundheit der Angestellten im

eigenen Arbeitsbereich (83%), aber auch vermehrte Kündigungen wegen Überlastung (69%) (Abbildung 2). Die Psychiatrie weist diesbezüglich mit 81% respektive 57% vergleichbare Werte auf. Etwas weniger stark ausgeprägt werden diese negativen Folgen von der praxisambulant tätigen Ärzteschaft wahrgenommen (56% respektive 35%). Auch Kliniken sowie Patientinnen und Patienten sind vom Fachkräfte-



Abbildung 3: Gründe für den Ausstieg aus der kurativen Tätigkeit – Akutsomatik.

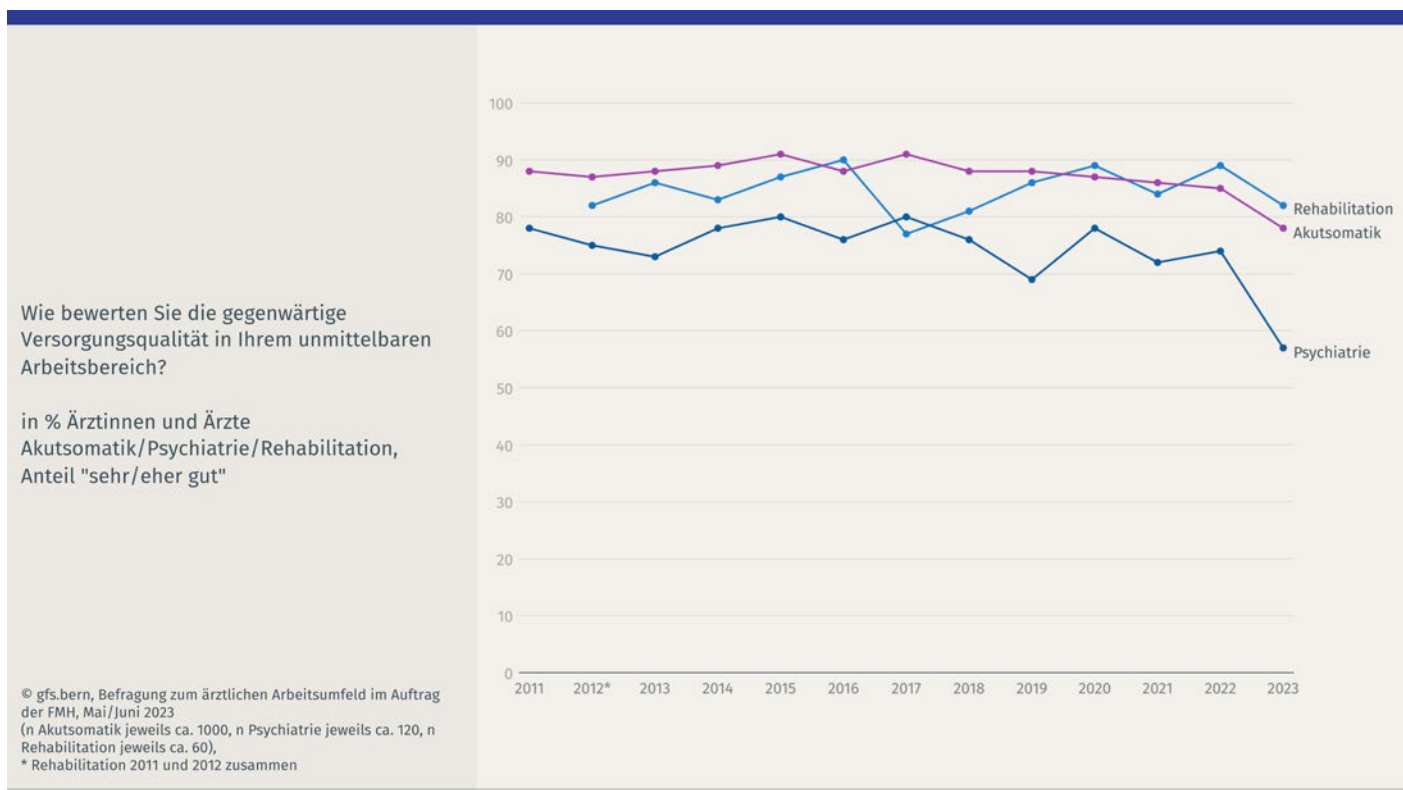


Abbildung 4: Bewertung der Versorgungsqualität im unmittelbaren Arbeitsbereich.

mangel betroffen. So geben 74% der Befragten aus der Akutsomatik an, dass die Wartezeiten länger wurden (Abbildung 2). Von Bettenschliessungen sprechen 73%. Im praxisambulantem Bereich beobachten 70% längere Wartezeiten; in der Psychiatrie sind es gar 84%.

Assistenzärztinnen und -ärzte wenden täglich durchschnittlich 189 Minuten allein für das Patientendossier auf.

Angesichts des anhaltenden Fachkräftemangels interessiert besonders, wie viele Ärztinnen und Ärzte dem schweizerischen Gesundheitswesen in naher Zukunft den Rücken kehren könnten. 16% der Befragten aus der Akutsomatik erwägen, eine Stelle ausserhalb des schweizerischen Gesundheitswesens zu suchen. Bei den Assistenzärztinnen und -ärzten liegt dieser Anteil sogar bei 22%. 11% aller Befragten der Akutsomatik sehen es zudem als unwahrscheinlich an, dass sie in den nächsten fünf Jahren noch kurativ tätig sein werden. Bei der praxisambulant tätigen Ärzteschaft sind es sogar ein Viertel. Der Altersdurchschnitt ist dort mit über 57 Jahren jedoch deutlich höher als zum Beispiel in der Akutsomatik (45 Jahre). Ein Altersrücktritt wird deshalb automatisch für mehr Befragte zum Thema.

Vielfältige Gründe für den Ausstieg

Dies geht auch aus den am häufigsten genannten Gründen für den erwarteten Ausstieg aus der kurativen Tätigkeit hervor. Nach den drei wichtigsten Gründen befragt, dominiert bei der praxisambulant tätigen Ärzteschaft mit 89% der Ruhestand. 13% geben das Pensum und die Arbeitszeiten und 8% den Verdienst sowie die Verdienstaussichten als Grund an. In der Akutsomatik wird der Ruhestand ebenfalls als häufigster Grund genannt, steht aber mit 45% nicht ganz so stark im Vordergrund (Abbildung 3). Dafür nennen dort 44% der Ärztinnen und Ärzte das Pensum und die Arbeitszeiten und 27% den Verdienst sowie die Verdienstaussichten als wichtigen Ausstiegsgrund.

Herausfordernde Arbeitsbedingungen

Den Arbeitsbedingungen kommt bei der Bekämpfung des Fachkräftemangels im Gesundheitswesen eine wichtige Bedeutung zu. Im Jahr 2023 beträgt die in einer Arbeitswoche effektiv geleistete Arbeitszeit bei den vollzeitbeschäftigten Ärztinnen und Ärzten der Akutsomatik durchschnittlich 56,6 Stunden. Dabei hat der administrative Aufwand über die Jahre stark zugenommen. Während die Ärztinnen und -ärzte der Akutsomatik im Jahr 2011 noch 86 Minuten für die täglichen Dokumentationsarbeiten am Patientendossier verwendeten, waren es im Jahr 2023 bereits 114 Minuten. Betrachtet man nur die Assistenzärztinnen und -ärzte separat, sind es 189 Minuten. Sie verbringen

sogar mehr Zeit mit Dokumentieren als mit medizinischen patientennahen Tätigkeiten. Zu den Dokumentationsarbeiten kommen noch diverse weitere administrative Aufgaben dazu.

Angesichts des Fachkräftemangels und der administrativen Arbeitslast erscheint es nicht verwunderlich, dass die Befragten über anhaltend hohen Stress berichten. 60% der Ärztinnen und Ärzte der Akutsomatik litten im vergangenen Jahr meistens oder häufig unter Stress. Eine deutliche Mehrheit der Befragten hat zwar das Gefühl, ihr tägliches Arbeitspensum gemäss den medizinischen Anforderungen ihres Berufes erfüllen zu können. Dieser Anteil ist jedoch über die Jahre betrachtet rückläufig und hat insbesondere in der Psychiatrie zwischen 2022 und 2023 von 69% auf 53% nochmals deutlich abgenommen.

Versorgungsqualität unter Druck

Der Fachkräftemangel und hohe administrative Aufwand dürften sich zunehmend auf die

Weitere Resultate

Zusätzliche Informationen zur diesjährigen Befragung der Ärzteschaft durch gfs.bern im Auftrag der FMH finden sich unter www.fmh.ch/themen/stationaere-tarife/begleitforschung.cfm

Versorgungsqualität auswirken. Eine markante Veränderung ist seit der Corona-Pandemie bei der Frage festzustellen, ob für eine optimale Behandlung genügend ärztliches Personal in der Abteilung zur Verfügung steht. Stimmt 2020 in der Akutsumatik 68% dieser Frage zu, sind es heute weniger als die Hälfte (48%) (Abbildung 1). Noch drastischer ist die Entwicklung in der Psychiatrie: Dort reduzierte sich dieser Anteil von 61% auf nur noch 39%. Zudem werden gerade in der Psychiatrie die negativen Auswirkungen der hohen Arbeitsbelastung und des Zeitdrucks auf die Qualität der Patientenversorgung immer sichtbarer. 2012 war weniger als die Hälfte (46%) der Befragten aus der Psychiatrie der Ansicht, dass solche negativen Auswirkungen meistens oder häufig auftraten. Heute sind es fast zwei Drittel (64%). Ähnliche Entwicklungen lassen sich auch in der Akutsumatik und der praxisambulant tätigen Ärzteschaft feststellen.

Zwar bewegt sich der Versorgungsstandard noch auf einem hohen Niveau. Negative Tendenzen sind jedoch seit einigen Jahren auch hier sichtbar und haben sich zuletzt akzentuiert. So bezeichneten im Jahr 2017 91% der Ärztinnen und Ärzte der Akutsumatik die Versorgungsqualität in ihrem unmittelbaren Arbeitsbereich als sehr gut oder eher gut (Abbildung 4). Seither ist dieser Anteil kontinuierlich auf derzeit 78% gesunken. Ausgeprägter ist der Rückgang erneut in der Psychiatrie: Dort ist dieser Anteil von 80% (2017) auf 57% (2023) gesunken.

Der Fachkräftemangel beeinträchtigt die Gesundheit des Personals und führt zu vermehrten Kündigungen wegen Überlastung.

Längere Wartezeiten

Ein rascher Zugang zur Behandlung ist aus Patientensicht ein wichtiger Aspekt der Versorgungsqualität. Rund die Hälfte aller Befragten konnte Durchschnittswerte zu den Wartezeiten des Jahres 2022 angeben. 58% der praxisambulant tätigen Ärzteschaft sind in der Lage, ihren Patientinnen und Patienten einen Termin innerhalb einer Woche oder früher anzubieten. Ein Fünftel rechnet jedoch mit einer Wartezeit von mehr als einem Monat. In der Akutsumatik gehen 29% der Ärztinnen und Ärzte von einer Wartezeit von über einem Monat ab der Überweisung bis zur eigentlichen elektiven Behandlung aus. In der Psychiatrie gibt sogar nahezu die Hälfte (47%) eine Wartezeit von mehr als einem Monat an. In vielen Fällen erweisen sich diese Wartezeiten als nach wie vor länger als vor der Corona-Pandemie.

Für eine Mehrheit jener Ärztinnen und Ärzte, die verlängerte Wartezeiten beobachten, sind negative Folgen auf den Heilungserfolg klar oder zumindest teilweise erkennbar. Mit 82% ist dieser Anteil in der Psychiatrie am höchsten und mit 40% bei der praxisambulant tätigen Ärzteschaft am tiefsten. In der Akutsumatik und im praxisambulantem Bereich sind es jeweils mehr als 80% der Befragten, die eine verlängerte Zeit bis zur Genesung beobachten. Manchmal hat die lange Wartezeit aus Sicht der Befragten auch zur Folge, dass eine vollständige Genesung nicht mehr möglich ist. Dies trifft jedoch, ebenso wie die Feststellung einer geringeren Lebenserwartung, nur in wenigen Fällen zu.

Besonders in der Psychiatrie sind die Patientinnen und Patienten teilweise mit langen Wartezeiten konfrontiert.

Was ist zu tun?

Die Beobachtungen der Ärzteschaft legen nahe, dass sich der Fachkräftemangel zunehmend negativ auf die Versorgungsqualität auswirkt. Um dem Fachkräftemangel nachhaltig entgegenzuwirken und die gute Qualität der medizinischen Versorgung zu erhalten, müssen in der Schweiz mehr Ärztinnen und Ärzte ausgebildet werden. Den damit verbundenen Kosten steht ein enormer Nutzen gegenüber, der sowohl den einzelnen Patientinnen und Patienten als auch der Gesellschaft als Ganzes zugutekommt. Ferner müssen Arbeitsbedingungen geschaffen werden, die es den Ärztinnen und Ärzten ermöglichen, ihre Arbeitszeit sinnvoll bzw. zum Wohle der Patientinnen und Patienten einzusetzen.

Korrespondenz

tarife.spital[at]fmh.ch



Literatur

Vollständige Literaturliste unter www.saez.ch oder via QR-Code